

bares Handbuch für die Glasforschung wie auch allgemein für die schlesische Regionalgeschichte werden.

München

Robert Luft

Österreich-Polen. 1000 Jahre Beziehungen. Hrsg. von Józef Buszko und Walter Leitsch. (Studia Austro-Polonica, 5; Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego, 1195, Prace Historyczne, 121.) Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego. Kraków 1996. 582 S.

Die 31 Beiträge dieses polnisch-österreichischen Gemeinschaftswerkes folgen keinem thematischen Gesichtspunkt, zielen auch nicht auf Systematik oder Vollständigkeit der historischen Beziehungen zwischen Österreich und Polen. Den Herausgebern war es wichtig, daß „die Mitarbeiter an diesem Band eben über die Themen schrieben, über die sie wirklich etwas Neues und Interessantes mitzuteilen haben“ (S. 6).

In einem ersten Themenkomplex behandeln sechs Autoren diplomatische und dynastische Beziehungen vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit, von der „Beteiligung polnischer Fürsten am Kampf um das Erbe der Babenberger“ (Jerzy Wyrozumski) bis zu „Paweł Piasecki und König Sigismund III.“ – der habgierige Bischof Piasecki hatte, so Walter Leitsch, „einen ganz miesen Charakter, er war ein rachsüchtiger Schmeichler“. Die Handelsbeziehungen zwischen Krakau und Krems vom 16. bis zum 18. Jh. verfolgt Janina Bienarówna. Seit der ersten Teilung Polens steht Galizien im Mittelpunkt des gemeinsamen Forschungsinteresses: Justizreformen unter Maria Theresia und Josef II., die polnische Beurteilung der Habsburger 1772–1795, die Hauptstadt Lemberg, der „Erdölbergbau“ oder die Polen, die Kaiser Maximilian in Mexiko begleitet haben, sind ebenso Themen wie die Rolle polnischer Politiker in der habsburgischen Monarchie. Daß Habsburger in der Zweiten Polnischen Republik gelebt und im Zweiten Weltkrieg die polnische Sache unterstützt haben, ist vielfach vergessen, ebenso, daß zur selben Zeit Wien für Galizien ein Anziehungspunkt geblieben ist. Das Problem der polnischen Displaced Persons in Österreich nach 1945 und „Polen und Österreich im neuen Europa“ schlagen die Brücken in unsere Zeit. Kunst und Kulturgeschichte ergänzen die Perspektiven: Architektur in Lemberg und Krakau, das Volksschulwesen in Lemberg 1772–1848, das Theaterleben der galizischen Provinz im 18. und 19. Jh., Krakau als „kleines Wien an der Weichsel“, Kultur- und Literaturbeziehungen. In der Summe zeigt der Band die aktiven beziehungsgeschichtlichen Arbeitsfelder sowie die gegenwärtigen Forschungsinteressen und die Leistungsfähigkeit der österreichischen und der polnischen Fachwissenschaft in diesem Bereich.

Herne

Wolfgang Kessler

Wydział Teologiczny w Krakowie 1397. Księga Jubileuszowa. [Die theologische Fakultät in Krakau 1397. Festschrift.] Hrsg. von Stanisław Piech (Papieska Akademia Teologiczna w Krakowie.) Wydawnictwo Naukowe Papieskiej Akademii Teologicznej w Krakowie. Kraków 1997. 291 S., 133 Abb.

Von Anfang an war die theologische Fakultät in Krakau auch ein Politikum; ihre Geschichte ist zugleich ein Teil der Geschichte des Verhältnisses zwischen dem polnischen Staat und dem Christentum. Wie wenig diese Beziehung seit dem Mittelalter von ihrer Spannung verloren hat, zeigt das vorliegende Sammelwerk. Dabei wird man den Charakter eines Jubiläumsbuches berücksichtigen müssen, das auch Anliegen der Selbstvergewisserung zu erfüllen hat und damit eher mit soziologischen Kriterien zu betrachten wäre. Hier soll jedoch lediglich der wissenschaftlich-historische Ertrag umrissen werden.

In souveräner Manier stellt Mieczysław Markowski die mittelalterliche Phase dar (S. 15–60), wobei das erste Kapitel mit der Zeitspanne „von der Missionskatechese zur

Fakultät“ 966–1397 besondere Aufmerksamkeit verdient. Die Zeit der Gründung und Einrichtung der theologischen Fakultät samt ihrer theoretischen Ausrichtung bis zum Vorabend der Reformation (1397–1500) wird zu Recht als das „goldene Zeitalter“ benannt (sollte aber besser in der Monographie desselben Vfs. nachgelesen werden: *Dzieje Wydziału Teologii Uniwersytetu Krakowskiego w latach 1397–1525*, Kraków 1996). Die von Scholastik, Humanismus und Reformation gekennzeichnete folgende Epoche von 1500–1603, deren sich Wiesław Franciszek Murawiec angenommen hat (S. 61–80), müßte bei genauerem Hinsehen auch die Gegenreformation und die Auseinandersetzung mit der Orthodoxie in den Titel mit aufnehmen. Nicht zuletzt der ausführlicher gewürdigte Johannes von Auschwitz (Sacranus) macht dies deutlich (S. 63 ff.). Die von Stanisław Piech unter dem Schlüsselbegriff des Sarmatismus zusammengefaßte Zeit zwischen 1603 und 1780 (S. 81–112) schließt damit auch die von den Jesuiten angestachelte akademische Kontroverse um die „katholische Reform“ und einen guten Teil der Aufklärung in Polen mit ein. Neben der Präsentation bedeutender Gelehrter der Epoche (Adam von Opatów, Simon Makowski u. a.) wendet sich P. auch der Struktur des Theologiestudiums zu, wodurch die Entwicklung von den Statuten des Jahres 1521 bis zur Universitätsreform Hugo Kołłątajs 1780 erkennbar wird. Die Berührung der Fakultät mit der Außenwelt (in Form von Verlusten in den Schwedenkriegen des 17. Jhs.) und die wirtschaftliche Fundierung (sichtbar anlässlich des Streits zwischen Akademikern und dem Bischof von Krakau um die Besetzung der Kollegiatkirche St. Florian) kommen hier gezielt in den Blick. Die als „Jahre der Umbrüche“ gekennzeichnete Zeit von 1780 bis 1880 (Marian Kaniór, S. 113–135) gibt treffend eine Situation wieder, in der die Geschichte der theologischen Fakultät gleichsam zum Spiegel der polnischen Teilungsgeschichte wird. Aufklärung, Romantik und Positivismus sind die geistigen Hintergrundströmungen, während im Vordergrund die Umbildung der Fakultät durch Kołłątaj und die Arbeit der Erziehungskommission stand. Der „Wiederherstellung des alten Glanzes“ galten die Anstrengungen der Fakultät in den Jahren bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Läßt man mit Hilfe des Textes von Piech (S. 137–163) die Namen Revue passieren, so stellt sich der Eindruck ein, daß dies gelungen sei: So wirkten etwa die für die polnische Kirchengeschichte bedeutsamen Józef Pelczar und Jan Fijałek in eben dieser Zeit. Eine Fortsetzung stellt die Zwischenkriegszeit dar (Piech, S. 165–192), die bereits mit der Reorganisation des Theologiestudiums 1919 begann. Mit der Okkupation Polens 1939 schwenkt die Darstellung in die Zeit bis zur Gegenwart ein, deren erste Zäsur 1954 mit der Verlegung der theologischen Fakultät nach Warschau und damit ihrer faktischen Auflösung gegeben ist (Mieczysław Barcik, S. 193–214). Ungeachtet dessen hält man an der Fortexistenz der theologischen Fakultät in Krakau fest, die nun an das Metropolitanseminar angebunden ist und seit 1974 den Zusatz „päpstlich“ im Titel trägt (Adam Kubiś, S. 215–230). Mit der Bildung einer Päpstlichen Theologischen Akademie in Krakau im Jahr 1981 ist der vorläufig letzte Abschnitt der theologischen Fakultät angebrochen (Kubiś und Jan Szczurek, S. 231–248).

Nicht beantwortet werden Fragen danach, wie sich das Verhältnis zwischen der theologischen Fakultät und der Jagiellonen-Universität in Krakau nach 1954 entwickelte und welchen Stellenwert die Wissenschaft zwischen den drängenden Erfordernissen von Seelsorge, Lehre und Existenzsicherung in dieser Phase einnahm. Weiterführenden Untersuchungen bleibt damit ein zeitgeschichtliches Arbeitsfeld erhalten. Das hier gebotene Bild veranschaulicht sehr klar die Bedeutung der theologischen Fakultät und ihren Stellenwert im geistigen Leben Polens. Die kurze Bibliographie, dazu eine Fülle ausgezeichnete Abbildungen, meist von Gelehrtenporträts, unterstreichen dies.

Konstanz

Thomas Wunsch